№ 10 Neue Gartenlaube. 1899

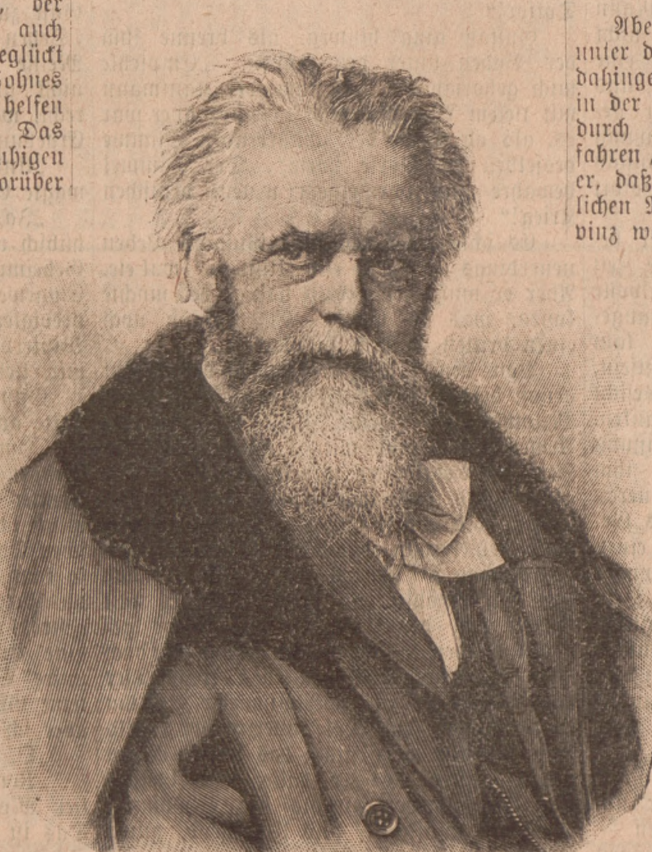
Beilage zum „Danziger Courier".

Die beiden Kollegen.

Roman aus den vierz'ger Jahren von Hermann Heinrich.

(Fortsetzung.) [10]

Frau Seelig war begraben, der Geheimrat abgereist und auch Gustavs Mutter hatte sich, beglückt durch das Glück ihres Sohnes und voll Gewißheit, daß er ihr würde helfen können, ihrer Heimat zugewendet. Das Leben floß wieder in der alten, ruhigen Weise dahin, und als der Monat vorüber war, erhielt Gustav wieder von dem unbekannten Wohlthäter fünfzig Thaler durch die Post zugesendet. Was er irgend sparen konnte, legte er gewissenhaft beiseite, und er freute sich der anwachsenden Summe. Freilich, zu den fünfzehnhundert Thalern, die er in kurzer Zeit zu beschaffen hatte, gehörte noch viel. Aber nach den Erfolgen der letzten Zeit schaute er freudigen Mutes in die Zukunft. Und seine Hoffnung betrog ihn nicht, denn mit jedem Tage nahm seine Praxis zu. Doktor Richter hatte auffälligerweise die zurückbehaltenen Rechnungen an seine Patienten gelangen lassen und diese damit freigegeben, so daß sich nun alles ohne weitere Rücksichten dem neuen Doktor in die Kur geben konnte. Viele suchten seine Bekanntschaft schon deshalb, um den merkwürdigen jungen Mann, der sich bis jetzt von aller Gesellschaft so sehr zurückgehalten hatte, etwas näher betrachten zu können, und man fand mit jedem Tage mehr Rühmenswertes an ihm. Das eine blieb nur vielen ein Rätsel, daß Doktor Treuenburg, dem ohne Zweifel die höchsten Ehrenstellen offen standen, nicht die Verbindung mit seiner armen Braut, die ja unter ganz andern und gewiß entschuldbaren Verhältnissen entstanden war, aufhob. Doch meinten sie, wer weiß, was noch geschieht, wenn er erst die Stadt verlassen hat. Aus der Ferne erledigen sich dergleichen unangenehme Angelegenheiten besser. Gustav aber brachte alle Stunden, die ihm sein Beruf frei ließ, in der Wohnung seiner Braut zu, und mit



Hermann Wilhelm Vogel †.

jedem Tage erkannte er mehr die reichen Schätze, die ihr Herz verborgen hielt. Er fühlte sich unendlich glücklich. In der Ferne sah er alle seine Jugendträume erfüllt; denn das Streben des edlen Herzens ist dem Trieb des Zugvogels vergleichbar, der ihm das Land voll Sonnenschein in der Ferne zeigt und seine Schwingen stärkt, bis er trotz Sturmessausen und Meeresbrausen das schöne Ziel erreicht hat.

XI.

Abermals waren Gustav vier Wochen unter den Freuden der Arbeit und Liebe dahingegangen. Von seinen hohen Gönnern in der Hauptstadt hatte er in dieser Zeit durch persönliche Mitteilungen nichts erfahren, aber aus den Zeitungen wußte er, daß der König nach Abnahme des jährlichen Manövers in einer entfernten Provinz wohlbehalten nach der Hauptstadt zurückgekehrt war. Seine Gedanken weilten oft und gern bei dem Geheimrat Schreiner, denn jener freundliche Verkehr während seiner Krankheit war ihm eine angenehme Erinnerung. Ob er sich inmitten des Glanzes der Hauptstadt wohl noch des jungen Kollegen in dem kleinen Waldensee erinnerte? Wohl schwerlich! Das Leben der hohen Herren bringt täglich neue, bedeutsame Eindrücke. Den Gedanken, daß ihm von dorther noch etwas Besonderes bevorstehen könnte, suchte er als eine jugendliche Thorheit zu bekämpfen. Er hatte ja seine Dienste überreich bezahlt erhalten, es wäre unbescheiden gewesen, ein Mehr zu verlangen. Aber ob er auch seine Hoffnungen und Wünsche in dieser Weise zu dämpfen bemüht war, so zeigten ihm doch den wahren Zustand seines Herzens die Träume der Nacht, in denen er sich mehr als einmal von Glanz und Pracht umgeben sah.

Ein Brief von der Mutter mahnte ihn daran, wegen der nahen Zeit des Zahlungstermins die nötigen Schritte zu thun. Zwar habe sie keinen Zweifel an seiner Fürsorge, wie sie auch überzeugt sei, daß er die nötige Summe sicher beschaffen werde, aber in einer

so wichtigen Angelegenheit könne allzugroße Sicherheit verhängnisvoll werden. Sie bäte ihn deshalb, sich zu beeilen und ihr so bald wie möglich über den Erfolg seiner Bemühungen zu schreiben.

Gustav ließ den Kopf hängen, als er den Brief gelesen hatte. Die Notwendigkeit war also eingetreten, daß er bei fremden Leuten um ein Darlehn bitten mußte. Ihm graute vor dieser Aufgabe, und wenn er ehrlich sein wollte, mußte er sich gestehen, daß er an dieses Aeußerste nie geglaubt hatte. Er hatte vielmehr stets in seinem Herzen die Hoffnung genährt, daß der Himmel ein Einsehen haben und ihm die Summe auf eine außerordentliche Weise bescheren werde. Die letzte Zeit in Waldensee war auch ganz darnach angethan gewesen, diese Hoffnung zu unterstützen. Umso bitterer war ihm jetzt die Erkenntnis, daß er keine Ausnahme unter den Armen der Menschheit mache, sondern daß sich das Los derselben an ihm voll erfüllen solle.

Doch er durfte nicht säumen! Im Geiste sah er den Gläubiger seiner Mutter, wie er mit triumphierendem Lächeln auf das väterliche Eigentum schaute; er stellte sich den gerichtlichen Verkauf vor, er hörte die Gebote der Kauflustigen, den Zuschlag des Richters, und er sah die Thränen seiner Mutter. Er hatte vielleicht schon zu lange gezögert, er mußte eilen!

Als er nun die Reihe derjenigen Bürger, bei denen er Hilfe erwarten konnte, an seiner Seele vorüberziehen ließ, entschied er sich dafür, zunächst bei dem Brauereibesitzer Böckel einen Versuch zu machen. Der Mann war ohne Zweifel wohlhabend, wenn nicht gar reich; er hatte ihm außerdem stets eine zuvorkommende Freundlichkeit erwiesen, und wenn sich die Vermutung, daß er der geheime Absender der monatlichen Unterstützung war, bestätigte, so konnte sich ihm Gustav getrost anvertrauen. Er ging deshalb sofort zum Brauereibesitzer Böckel.

Da derselbe gerade in der Brauerei beschäftigt war, so mußte Gustav lange Zeit auf ihn warten. Es war eine qualvolle halbe Stunde für ihn, denn seine unangenehme Lage als ein Armer, Bittender kam ihm dadurch erst recht zum Bewußtsein. Endlich verscheuchte das freundliche Gesicht des Brauereibesitzers seine trüben Gedanken.

Nach der gewohnten herzlichen Begrüßung fing Gustav klopfenden Herzens an, ihm sein Anliegen vorzutragen. Der Brauereibesitzer machte zunächst ein überraschtes Gesicht, als ob sich der Doktor nur einen Scherz mit ihm erlaube, dann aber wurde er ernst und ernster. „Wie Sie sehen, Herr Böckel," so schloß Gustav seine Darlegung, „hat der Kapitalist, wenn er die gewünschte Summe hergiebt, nichts zu befürchten, da das Grundstück mit seinem Wert das Kapital deckt. Außerdem bin ich gern bereit, jede Bürgschaft zu leisten."

„Die bedürfte es unter uns nicht," sagte der Brauereibesitzer freundlich. „Aber um Ihnen mit einem Wort alles zu sagen — ich habe nichts! Mein kleines Vermögen steckt im Geschäft, und die laufenden Einnahmen reichen eben hin, meine starke Familie anständig zu ernähren. Wenn ich diesen Augenblick meine Taschen und Kasten durchsuche, ich glaube nicht, daß ich fünfzehn Thaler, geschweige ebenso viele hundert zusammenbrächte."

Gustav fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. So war der Brauereibesitzer also auch nicht der Absender der geheimen Unterstützungen. Er blickte Böckel betroffen an, ohne ein Wort zu sagen.

„Es thut mir herzlich leid," fuhr dieser fort. „Ich hoffe, Herr Doktor, Sie werden an meinem guten Willen nicht zweifeln. Aber versuchen Sie's doch einmal bei einem andern! Ich würde Ihnen Ihren eignen Wirt empfehlen. Der Mann hat Geld. Er kennt Sie außerdem näher wie irgend jemand. Sie sind ja ein hochachtbarer Mann, haben eine einträgliche Stellung und die Aussicht —"

Bei der Aussicht unterbrach ihn Gustav, indem er sich für die Ratschläge bedankte und verabschiedete. Sein Gesicht glühte. Er hatte für heut genug.

Am nächsten Morgen indes kam Gustav dem Rat des Brauereibesitzers nach. Er ging zu seinem Wirt und bat um eine kurze Unterredung. Es war ihm, als ob er die abschlägige Antwort schon vorher auf seiner Stirn läse. Zagenden Herzens trug er dem Kaufmann seine Angelegenheit vor und bat ihn schließlich für seine Mutter um ein Darlehn von fünfzehnhundert Thalern.

„Wären Sie eine Woche eher gekommen," antwortete dieser mit einer Hast, als ob er sich den Doktor so bald wie möglich vom Leibe schaffen wollte. „Habe mein flüssiges Kapital leider schon vergeben. Aber versuchen Sie's doch einmal bei einem andern! Ich kann Ihnen den Brauereibesitzer Böckel empfehlen! Der Mann ist wohlhabend, und so viel ich weiß, Ihnen zugethan. Es klingelt im Laden. Entschuldigen Sie, Herr Doktor!"

Gustav ging hinweg, als brenne ihm der Boden unter den Füßen. „Empfehle mich gehorsamst!" rief ihm der Kaufmann mit tiefem Bückling nach. Gustav aber war es, als ob er in der schnarrenden Stimme desselben die Worte hörte: „Der Himmel bewahre uns vor einem neuen, deutschen Krieg!"

Es schien, als ob über Gustavs Leben neuerdings wieder ein Unstern walte. Aber er mußte das Geld haben, es mochte kosten, was es wollte. Er beschloß noch einen dritten Versuch zu machen.

Von den beiden Geistlichen der Stadt genoß besonders der ältere den Ruf großer Mildthätigkeit. Seine Küche versorgte die Armen der Stadt mit Suppen und sein Herz die Bedrängten mit gutem Rat. Ein altes Pferd, das ihm früher bei der Bestellung des Pfarrackers gute Dienste geleistet hatte, erhielt von ihm das Gnadenbrot, und ob es schon so schwach war, daß es, wie man sich erzählte, an jedem Morgen mit Gurten von der Erde auf die Beine gehoben werden mußte, so konnte er es doch nicht über sich gewinnen, das treue Tier dem Abdecker zu überantworten. Ihm wollte Gustav seine Not anvertrauen. Geld hatte der alte Herr nicht, das wußte er im voraus, aber was er hatte, war Geldes wert: Umfassende Kenntnis der Bewohnerschaft von Waldensee und Umgegend, guten Rat und Hilfsbereitschaft.

Als Gustav im Hause nach dem Herrn Oberprediger fragte, hieß es, der Herr sei im Garten, der Herr Doktor möge ihn dort aufsuchen.

Der Garten war eigentlich nur ein großer Hof, der von Ställen und Wirtschaftsgebäuden eingeschlossen und mit Blumenbeeten und Bäumen bescheiden geschmückt war. Gustav sah sich suchend um; mit scharfem Auge durchspähte er alle Ecken, aber den Gesuchten konnte er nicht finden. Auf einmal schlug eine sonore Stimme an sein Ohr:

„In dem Herrn, geliebte Gemeinde!"

Gustav drehte sich im Kreise um, ohne den Urheber der feierlichen Anrede entdecken zu können, und da dieser von der Anwesenheit des Gastes keine Ahnung hatte, so fuhr er unbeirrt in seiner Predigt fort.

„Es besteht ein tiefer, sittlicher Zusammenhang zwischen der That des Menschen und den Folgen derselben. Nicht willkürlich verteilt der gütige und gerechte Gott Lohn und Strafe. Womit Du sündigst, damit wirst Du gestraft, was Du Gutes thust, damit wirst Du belohnt. Du legst das Samenkorn — —"

„Ach, Herr Doktor, Sie?" unterbrach sich plötzlich der alte Herr. „Sie wollen mich sprechen? Bitte, kommen Sie herauf!"

Und nun gewahrte Gustav den Geistlichen in den Aesten eines großen Apfelbaums, wo er auf einem zwischen den Aesten ausgebreiteten Bretterboden wie auf einem Thron saß. Die überirdische Laube war mit einem Tischchen und zwei Stühlen ausgestattet. Eine schmale Stiege, die sich um den Baum wand, zeigte Gustav den Weg.

„Entschuldigen Sie, wenn ich störe —"

„O, meine Predigt hat Zeit," entgegnete der geistliche Herr freundlich. „Bitte, haben Sie keine Furcht, die Laube ist fest und kann uns beide tragen."

Gustav stieg vorsichtig hinauf und nahm dem Oberprediger gegenüber Platz. „Idyllisch, nicht wahr?" sagte dieser, als sein Gast zu den Aesten verwundert emporsah. „Sehen Sie, hier mache ich meine Predigten. Meine Amtsbrüder wollen es mir zwar nicht glauben, aber ich habe doch wohl recht, wenn ich behaupte, daß die körperliche Erhebung der Seele zuträglich ist."

„Und was machen Sie im Winter?" wagte Gustav einzuwenden.

„Ja, im Winter! Da muß ich freilich hübsch unten bleiben. Ich sage Ihnen ein Geheimnis, das nur den Urteilsfähigen und Eingeweihten bekannt ist. Meine Sommerpredigten sind durchschnittlich besser als die Winterpredigten. Doch, was führt Sie zu mir, lieber Herr Doktor?"

Gustav erzählte und der Oberprediger hörte aufmerksam zu.

„Hm, hm," sagte er teilnehmend und gerührt, „da sind Sie mit Ihrer lieben Frau Mutter in einer großen Bedrängnis. Aber wenn ich den sittlichen Zusammenhang zwischen That und Folgen in Betracht ziehe, so kann ich nur mit Hoffnung für Sie in die Zukunft sehen. Sie haben guten Samen gestreut und werden, ja Sie müssen eine gute Ernte haben. Natürlich müssen wir unsre Schuldigkeit thun. Ich selbst habe keine Güter, die Motten und Rost fressen, aber ich will für Sie einen Gang gehen."

„O, wenn Sie wollten!"

„Von Herzen gern und zwar zum Rentier Moll da draußen im Feldschlößchen. Das ist der einzige in Waldensee, der meiner Schätzung nach über eine so große Summe verfügt." —

Voll froher Hoffnung ging Gustav nach Hause, aber sein Mut sank auf den Gefrierpunkt, als am nächsten Tage der Oberprediger mit traurigem Gesicht zu ihm ins Zimmer trat und sagte: „Es ist nichts. Der Unmensch knüpfte seine Hilfe an eine Bedingung. Sie sollen sich von Ihrer Braut trennen und seine Tochter heiraten. Ich

habe ihm den gottlosen Wunsch in Ihrem Namen sofort abgeschlagen."

Am Abend bei der Braut war Gustav düster und in sich gekehrt, aber als Martha und Frau Lenthner nach der Ursache seiner Verstimmung forschten, antwortete er hastig: „O nichts, nichts! Ich fühle mich nicht ganz wohl!" Er war der Meinung, daß sie von dem Kummer nichts erfahren dürften, der seine Brust bedrückte. Sie hätten ihm doch nicht helfen können, und warum sollte er ihr Dasein mit seinem Gram verbittern.

XII.

Es war an einem Sonntag Vormittag, als Gustav erfuhr, daß Doktor Richter seit einigen Tagen an einem bösen Augenübel erkrankt sei und seine Patienten nicht besuchen könne. Er ging sofort zu ihm, um sich nach dem Befinden des Kollegen zu erkundigen und um zu sehen, ob er ihm nicht in irgend einer Weise helfen könne.

Der Doktor saß in seinem Korbstuhl mit einem großen, grünen Schirm vor den Augen. Er hatte ein Stück rohen Holzes in der Linken, welches er mit einem großen Küchenmesser bearbeitete, daß die Spähne umherflogen. Die Hälfte des Fußbodens war damit bedeckt. In dem Zimmer herrschte wegen der herabgelassenen Vorhänge eine abendliche Dämmerung, und finster wie in dem Raum war es in dem Herzen des Doktors.

„Was wollen Sie bei mir?" rief er in verbitterter Stimmung dem eintretenden Gustav entgegen. „Wissen Sie nicht, daß meine Augenkrankheit ansteckender Natur ist, und daß es einem jungen, hübschen Mann wie Ihnen, einem Bräutigam und Zukunftsprofessor übel stehen würde, wenn die lieben, treuen Augen Schaden litten? Warum machen Sie's nicht wie die andern alle, denen ich wahrhaftig — ich will nicht sagen mehr Gutes, aber doch gewiß weniger Böses erwiesen habe. Warum schicken Sie mir nicht ein Beileidschreiben mit irgend einer noblen Entschuldigung wegen des nicht erfolgten Besuches, anstatt sich selbst der Gefahr auszusetzen? Sie sind und bleiben ein leichtsinniger Mensch!"

„Sie vergessen, daß ich Arzt bin," antwortete Gustav.

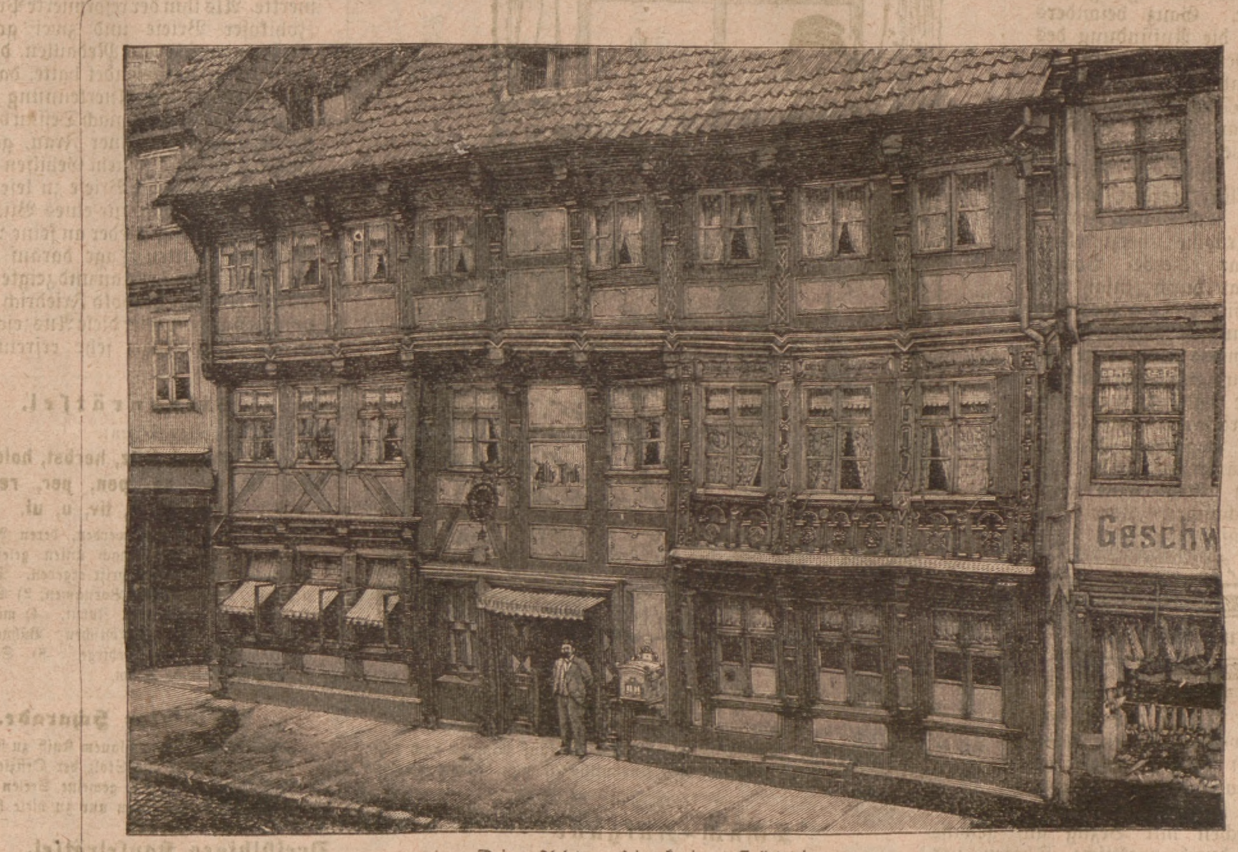
„Der Arzt als solcher ist stets eine unangenehme Erscheinung, wenn er ungebeten kommt. Uebrigens machen wir uns das auch allein."

„Nun denn, so erlauben Sie mir," sagte Gustav, „daß ich zu meiner eignen Beruhigung die Pflichten erfülle, die ein Mensch dem andern schuldet, zumal in der Not."

„Menschenpflichten!" rief der Doktor, indem er aufstand und mit erregten Schritten das Zimmer durchmaß, „Menschenpflichten! O, über diesen Traum eines überspannten Gehirns! Die Menschen, die mir gegenüber Pflichten zu erfüllen gehabt hätten, sie haben mich schnöde verlassen. Wo sind die Freunde, mit denen ich gelacht und gezecht habe, an die ich mein Geld im Kartenspiel verlor? Sie machen einen Umweg, wenn sie an diesem Hause vorbei müssen, ja, selbst meine Wirtschafterin, die ich behandelt habe wie eine Schwester, die seit zwanzig Jahren bei mir ihren guten Tag gehabt hat, diese pflichtvergessene Person weigert sich, mir die Tinktur über die Augen zu streichen, mir das Bett zu machen und die Stube zu reinigen. Und meine Vorstellungen im Guten und Bösen erwidert sie mit boshaften Anspielungen auf meinen Lebenswandel. Tod und Teufel! Ich bin wie ein Aussätziger in die Einsamkeit verstoßen! Alle Welt flieht mich wie einen räudigen Hund. Menschenpflichten! Die Hunde haben des Aussätzigen Geschwüre geleckt, ein Löwe erzeigte seinem Wohltäter rührende Dankbarkeit, aber die Menschen kennen keine andern Pflichten, als mir parasitisch die Säfte zu rauben und abzufüllen, wenn nichts mehr zu saugen ist. Gehen Sie! Sie sind auch ein Mensch!"

Die Jammergestalt des Doktors erregte Gustavs inniges Mitleid.

„Sie wissen," erwiderte er ruhig, „daß ich kein Mensch aus der großen Masse bin. Sie haben mir früher harte Vorwürfe darüber gemacht, aber bei solchen Gelegenheiten, wie der jetzigen, kann ich mich nur darüber freuen, daß ich die Fähigkeit habe, zuweilen gegen den Strom zu schwimmen. Ja, ich wünschte wohl, daß es mir gelänge Berge zu versetzen, oder die Welt, die Welt, wie Sie sie jetzt eben zeichnen, aus der Bahn der herzlosen Selbstsucht herauszureißen und ihr die entgegengesetzte Richtung zu geben. Wie Sie mich kennen, Herr Kollege, kann es Sie nicht wundern, wenn ich von Ihrer Erlaubnis, Ihren Freunden nachzuleben, keinen Gebrauch mache, sondern Sie besuche, so oft es meine Zeit erlaubt." (Forts. folgt.)



Die Alte Fink in Göttingen.

Nicht ohne Rührung werden viele Jünger der „Georgia Augusta" in Erinnerung froh durchlebter Zeiten den Unkenruf vernehmen, die „Alte Fink", jene urgemütliche stimmungsvolle Kneipe sei dem Untergang geweiht. In der That ist dem so. Für den Preis von 87000 Mark ist das ehrwürdige Kneiplokal erstanden, um nun für immer zu verschwinden. Im Geschmack des 16. Jahrhunderts erbaut, entstammt dasselbe wohl auch dieser Zeit. Die beiden Geschosse springen etwas vor; zwischen den Tragbändern machen sich Reste farbiger Muster bemerkbar, auch Sprüche wie: „Bier, kühler Wein macht gut Latein," „Hopfen und Malz, Gott erhalt's" usw. Die „Alte Fink" verfügte über drei Wirtschaftszimmer, sowie ein extra Kneipzimmer für besondere Gelegenheiten, das letztere wurde mit dem Namen „Rittersaal" ausgezeichnet. Ein Blick auf unser Bild läßt die Eigenart des alten Hauses sofort erkennen und dessen Niedergang bedauern.



Hermann Wilh. Vogel (S. 37). Einer der bedeutendsten Männer, welcher die Verbesserung der photographischen Technik durch grundlegende Neuerungen auf diesem Gebiete emporhob, war Professor Hermann Wilhelm Vogel, welcher am 17. Dezember auf seiner Villa in der Kolonie Grunewald bei Berlin vom Tod ereilt wurde. In die Wissenschaft führte Vogel sich mit Untersuchungen zur Physik und Chemie einiger Silbersalze ein, dann ging er zu Forschungen über die Beziehungen zwischen Absorption (Einsaugung) und Chemismus über. Ganz besonders aber machte ihn die Auffindung des „farbenempfindlichen Verfahrens“ bekannt. Die Aufnahme farbiger Gegenstände auf Brom-Silberplatten geben manche helle Farben im Lichtbild dunkel und manche dunkle hell wieder. Diese unrichtige Wirkung farbiger Körper mußte erklärt werden, ehe es möglich war, die natürlichen Farben in der Photographie herzustellen. Grundlegend war hierbei Vogels Nachweis, daß man durch Zusatz von Farbstoffen Bromsilber für gelbes und rotes Licht empfindlich machen kann. Aus diesem Nachweis entwickelte sich die Photographie in natürlichen Farben. Beeinflußt wurde dadurch wesentlich das Naturdruckverfahren. Für dieses wurden noch die Vogelschen Studien über Complementärfarben wichtig. Zu erinnern bleiben noch seine ausgedehnten Forschungen über das Spektrum der Gase.



Die dreizehn Ritter der Tafelrunde. In New-York ist ein Klub vorhanden, dessen Mitglieder es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die verschiedenen Urteile und Ansichten abergläubischer Menschen mit Bezug auf gewisse Angelegenheiten durch praktische Thaten ins Lächerliche zu ziehen. Der Klub hält jeden Monat ein Bankett ab, bei denen die Zahl der Tischgenossen nur dreizehn an jedem Tisch betragen darf. Außerdem spielt die Zahl dreizehn eine große Rolle in dem Klub. Dreizehn setzen sich an je dreizehn Tafeln in der dreizehnten Stunde der neuen Normalzeit des dreizehnten Tages des Monats nieder, um sich in dreizehn Gängen den Magen zu verderben, dreizehn Sorten Weine zu trinken, dreizehn Toaste anzuhören und sich von dreizehn Aufwärtern bedienen zu lassen. Dreizehn Dollars kostet eine Mitgliedschaft auf Lebenszeit, dreizehn Cents der monatliche Beitrag, dreizehn Beamten haben die Verwaltung der Klubangelegenheiten in Händen, ein Dreizehner-Komitee empfängt die Gäste bei Festlichkeiten, dreizehn Bilder schmücken die Wände des Festsaales, nur je dreizehn Paare tanzen zur Zeit bei Ballfesten, und wenn auch zur Zeit die Klubzimmer sich im Winter noch in einem Café im untern Stadtteil New-Yorks befinden, und im Sommer in einem der Hotels zu Coney Island, so hofft der Vorstand doch bald, an der Ost oder West dreizehnte Straße New-Yorks ein eignes Klubhaus eröffnen zu können.

Kaiser Joseph II. erließ bei seinem Regierungsantritt zahlreiche neue Verordnungen. Von denselben ist eine insofern von Wichtigkeit, als es darin hieß, daß diejenigen Advokaten, welche wissentlich ungerechte Prozesse übernehmen und führen, zum erstenmal in einem öffentlichen Blatt genannt werden sollten; zum zweitenmal einer solchen Handlungsweise überführt, würden sie für immer aus der Advokatenliste gestrichen werden.

Geistesgegenwart. Ein Herr unterhält eine Gesellschaft durch Nebelbilder, indem er zu jedem Bilde eine Erklärung giebt. Plötzlich versagt der Apparat, und die Leinwand erscheint völlig dunkel. Der Darsteller weiß sich aber zu helfen und erklärt: „Kampf zwischen Negern in einem Tunnel.“

Welche Mittel angewendet werden müssen, um die heiratsfähigen Mädchen an den Mann zu bringen davon giebt eine, in der französischen Bretagne noch heut bestehende Sitte, ein schlagendes Beispiel. An gewissen Festtagen erscheinen die jungen heiratsfähigen Mädchen in roten Röckchen, die mit weißen oder gelben Streifen aufgeputzt sind. Diese Streifen deuten die Aussteuer des Mädchens an. Jeder weiße Streifen bedeutet Silber und bezeichnet hundert Franken jährliche Rente; jeder gelbe Streifen hingegen Gold und deutet auf tausend Franken Rente jährlich. Wenn also einem Heiratslustigen ein Mädchen gefällt, so weiß er in Bezug auf die Aussteuer gleich, wie er daran ist. Nicht ohne Weisheit — diese Sitte!

Von Basedow. Der bekannte Pädagog Basedow war sehr eitel, wollte aber nicht, daß man diese Schwäche bemerkte. Als ihm der reformierte Prediger Zohikofer Briefe und zwei goldene, 40 Dukaten schwere Medaillen, die ihm Kaiser Franz I. gesendet hatte, damit er sie Basedow zur Anerkennung seines Strebens übergäbe, nach Dessau brachte, lief er damit zu seiner Frau, gab die ganze Sendung seinem Gehilfen Wolke und ging, ohne die Briefe zu lesen oder die Medaille auch nur eines Blickes zu würdigen, ruhig wieder an seine Arbeit. Erst am dritten Tage darauf sah er Briefe und Geschenk an und zeigte beides seinem Fürsten Leopold Friedrich Franz von Dessau, der über diese Auszeichnung seines Schützlings sehr erfreut war.

Der Pantoffelheld.



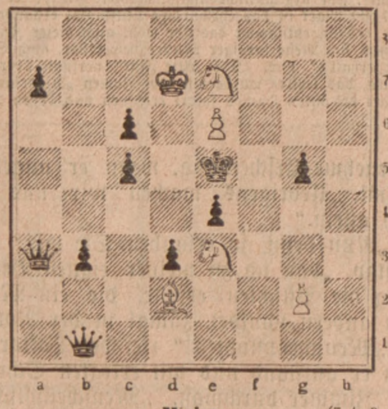
Gatte: „Geliebte Sofie, es ist so schönes Wetter draußen und ich möchte so gern spazieren gehen, enthalte mir doch nicht länger mehr meine Beinkleider.“

Sofie: „Nichts da. Am Donnerstag bist Du erst fünf Minuten nach zehn, statt punkt zehn im Hause gewesen, diese Unpünktlichkeit muß bestraft werden.“

Schach-Aufgabe

Von August Kurzmann, Wien.

Schwarz.



Weiss. (7 + 9 = 16)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Ein Milderungsgrund. Advokat: „Auch bitte ich bei Bemessung der Strafe zu berücksichtigen, daß bei längerer Inhaftierung meines Klienten der Staat eine nicht unbedeutende Einbuße an Branntweinsteuer erleiden würde.“

Silbenrätsel.

Aus folgenden Silben:

al, dou, el, fritz, herbst, hold, jen, la, mo, no, pen, per, rein, ri, sar, su, ti, tiv, u, ul.

sollen Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine allbeliebte deutsche Zeitschrift ergeben. Dieselben nennen: 1) männlichen Vornamen, 2) Schweizer Kanton, 3) ungarischen Zuruf, 4) männlichen Vornamen, 5) französischen Bühnendichter, 6) Jahreszeit, 7) Gebirge, 8) Schlußtag, 9) grammatikalische Form.

Zweisilbige Scharade.

Die erste weiß mit schlauem Kniff zu stehlen,
Die zweite trägt mit Stolz der Offizier.
Das Ganze üben nur gemeine Seelen
Doch giebt's dergleichen nur zu viele hier

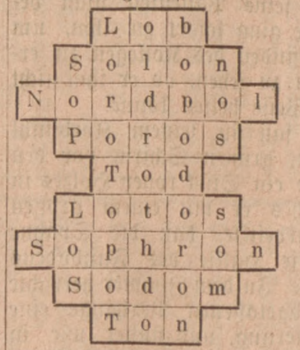
Dreisilbiges Kapselrätsel.

Wie heißt der deutsche Dichtersmann,
Der manches schöne Lied ersann?
Manch Verslein auch, nicht so genannt, —
Des Namen dennoch weltbekannt?
In einer selt'nen Dichtungsart,
Zeigt er und sie sich eng gepaart.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Füllrätsels:



des Rebus: **Willkommen;**

des Wortspielrätsels: **Die Faden;**

des Scherz-Rätsels: **Rahel, Lear.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.